



Selena

das Orchester der Welt
der Nebel



Kapitel 6

Epilog des ersten teils



An Hélène Grimaud
Stéphane MEER, 16 april 2007

Epilog *des ersten teils*



Die bewaffnete Kolonne der Welt der Nebel zog sich mühselig in Richtung Osten. Vorne marschierte die Infanterie mit den Gefangenen und in der Mitte die Drachen, die Glut, auf dem Königin Theresa Wagner ritt, und ihren Kriegsführer Oberst Malitte auf Schmelze reitend umringten. Eine andere Kolonne von Infanteristen hinter ihnen schien nicht in der Lage, die Kadenz zu halten und hinkte auf eine Strecke von hundert Metern verstreut nach.

Die Königin drehte sich um und sagte:

„Oberst, bringen Sie Ihre Männer dazu, aufzurücken, sie hängen nach.“

„Ja, Majestät, aber wir haben Verletzte. Manche können nur mit Mühe laufen und die anderen sind so geschwächt, daß sie womöglich sterben, wenn wir Druck ausüben.“

„Halten wir an und sie sollen vor mir gehen!“

„Sehr wohl, Majestät.“

Er meinte, einen roten Blitz in den schwarzen Pupillen der Königin aufflackern zu sehen.

Die verletzten Soldaten waren in einem erbärmlichen Zustand. Die meisten trugen Spuren von schmerzhaften Wolfsbissen, ihr Fleisch war zerfetzt, und gewiß breitete sich die Entzündung aus. Sie liefen aus reinem Überlebenswillen, wohl wissend, daß man sie am Straßenrand sterben lassen würde, wenn sie jetzt Halt machten. So war das bei den Söldnern, man kämpfte für Geld, einem Verletzten zu helfen brachte nichts ein, wenn er starb, gab es einen Konkurrenten weniger auf dem Arbeitsmarkt.

Andere waren Opfer heftiger Zusammenstöße gewesen, ihre Verletzungen waren nicht so spektakulär, da die Brüche nicht bluteten. Sie wirkten eher wie ein Ballett von unartikulierten Marionetten, mit vor Schmerz hohlem Blick.

Am unerwartetesten waren die Verbrannten. Sie waren die Pechvögel, die Nebenopfer, die den einzigen Fehler begangen hatten, zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort zu sein.

Das Sehvermögen der Drachen war nicht besonders scharf und, im Eifer des Gefechts, kam es sehr oft vor, daß sie unfreiwillig ihre eigenen Soldaten verbrannten. Durch die Bewegungen der feindlichen Reiter bedingt, kam es zu Rundsalven mit raschen Kopfumdrehungen, mit schrecklichen Folgen für die ungeschützten Infanteristen.

Die Kolonne hielt eine halbe Stunde inne, bis sich alle Verletzten vor dem Drachen der Königin zusammengeschlossen hatten.

Dann gab sie den Befehl weiter zu marschieren.

Sie waren sich nicht ganz sicher, ob sie in ihrem Rücken das leichte Klappern der Zähne vernommen hatten, das den kleinen Funken, der sofort das flüssige Napalm in Brand setzte, auslöste.

Manche hatten noch die Kraft zu schreien, die meisten jedoch waren schon so geschwächt, daß sie sofort in einen Schockzustand, ein tödliches Koma, fielen. Glut war der größte der Drachen, dessen Flammenstrahl mit Leichtigkeit auch die Entferntesten erreichen konnte.

Einige versuchten, seitwärts zu fliehen, mußten aber an den die Geleitschaft der Königin bildenden Drachen vorbei, die ihnen keine Chance ließen.

„Glut, räume auf!“

Auf diesen Befehl senkte der Drache seinen riesigen Kopf, nahm die lodernden Körper in sein Maul und schleuderte sie mit einem Schlenkern seines endlosen Halses außer Sicht hinter das Dornengestrüpp.

„Oberst Malitte, jetzt werden wir, denke ich, vorankommen!“

Er antwortete nicht. Er konnte nicht mehr sprechen. Sein Hals war wie zugeschnürt. Die Männer, die soeben gestorben waren, waren SEINE Männer, sie hatten seinen Befehlen gehorcht, hatten für ihn gekämpft. Alle verdienten seinen Respekt und es war ein Teil seiner selbst, der unter seinen Augen gerade so fürchterlich zunichte gemacht worden war. Er fühlte sich feige, weil er nichts hatte dagegen unternehmen können, feige, daß er nicht einmal etwas gesagt hatte. So konnte es nicht mehr weitergehen, er war nicht mehr dafür geschaffen, etwas mußte sich in dieser grausamen und bössartigen Welt ändern. Er durfte sich jetzt aber nicht von Gefühlen leiten lassen, die Kunst der Kriegführung bestand in Strategie, die Wahl des Augenblicks war ausschlaggebend. Dieser Augenblick würde kommen, es mußte so sein.

Königin Theresas Augen waren zu Schlitzeln verengt, nur ihre roten Pupillen waren zu sehen.

Jemand würde für die Demütigung dieses Rückzuges bezahlen müssen. Bald würde die Stunde der Erklärungen schlagen.

Marx Igor hatte seine Pterosauren nicht geschickt. Sie hatte sie eigens dafür großgezogen, um mit ihnen als die fürchterlichste aller Kriegswaffen die Schacht zu entscheiden. Er würde darüber Rechenschaft ablegen müssen.

Für Königin Theresa Wagner war eine Niederlage nicht vorgesehen. Er hatte es gewagt, sich ihr in den Weg zu stellen, ihr die Schmach des Scheiterns anzutun, er würde dafür zahlen müssen, einen hohen Preis zahlen, denn eine Königin konnte nicht schwach sein. Bei einer befehlshabenden Frau würde man Schwäche nicht verzeihen. Sie wußte, daß ihre Machterhaltung, ja sogar ihr reines Überleben ihre eiserne Disziplin und ihre unfehlbare Geisteshaltung rechtfertigten. Sie würde später weinen, ganz im Stillen, an einem einsamen Ort versteckt, ihre Einsamkeit, ihre Ängste, ihre tiefe Furcht, die Verletzungen ihrer

Kindheit als Opfer... Aber nicht jetzt!

Jetzt war nicht die Zeit der Frau, es war die Zeit der Königin, der schrecklichen Königin Wagner, die im Stande war, ohne zu zögern hunderte ihrer Soldaten in den Tod zu schicken, denn dies war die Pflicht, der Beruf, das Schicksal einer Königin.

